

Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen: "Handlungsfähigkeit" in postmoderner Sicht

Mattes, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mattes, P. (1994). Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen: "Handlungsfähigkeit" in postmoderner Sicht. *Journal für Psychologie*, 2(2), 29-36. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-20455>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen

„Handlungsfähigkeit“ in postmoderner Sicht¹

Peter Mattes

Zusammenfassung: Postmoderne Philosophie meint, die „großen Erzählungen“ seien nicht mehr möglich. Dies fordert jene Psychologien heraus, die sich auf das tätige Subjekt beziehen. Es betrifft auch kritisch-psychologische Ansätze, insbesondere Holzkamps Subjektpsychologie. Ist im Lichte der Postmoderne Kritische Psychologie der Schatten eines entwindenden Diskurses? Diese Frage wird diskutiert anhand Lyotards These (1985), der Bezug auf ein Allgemeines sei obsolet geworden. Es wird die theoretische Konstruktion der „verallgemeinerten“ und der „restriktiven Handlungsfähigkeit“ (Holzkamp 1983) sowie deren empirischer Gehalt daraufhin untersucht.

Verunsicherungen

Kritische PsychologInnen können angenehme Anmutungen von Vertrautheit ebenso erleben wie beunruhigende Verlustängste, wenn sie sehen, wie vom postmodernen Denken beeinflusste KollegInnen Konzepte der Wissenschaft Psychologie dekonstruieren (bisher Kvale 1992; Psychologie & Gesellschaftskritik 1992; Bruder 1993; Hellerich 1993). Bezüglich der Kritik der Psychologie finden sich Übereinstimmungen. Die Psychologiekritik kritischer PsychologInnen hat sich von ihren Anfängen her konzentriert auf die Ablehnung abstrakter, reduktionistischer Konstrukte, die mit dem Anspruch höchster Allgemeingültigkeit und Ausschließlichkeit auftreten. Sie läßt sich durchaus in Übereinstimmung bringen mit der Universalismus- und Rationalismuskritik postmodernen Denkens. Das gilt auch für den von Holzkamp (zuletzt: Holzkamp 1993b) erbrachten Nachweis der Beliebigkeit, des bestenfalls Exemplarischen der Hypothesenprüfung in der gängigen Methodik, wo lineare Abhängigkeiten experimenteller und statistischer Variablen erkundet werden und das Besondere nur als Abweichung darstellbar ist. Es ist ein anderer Topos der postmodernen Diskurse, der kritische PsychologInnen in Verwirrung bringen kann: die Dezentrierung des Subjekts.

Kritische Psychologie hält an dem Begriff des tätigen Subjekts als Gegenstand von Psychologie fest. Wo sie nicht nur kritisieren, beanspruchen kritische und Kritische Psychologie², Subjektivität in ihrer gesellschaftlichen

Bedingtheit und individuellen Begründetheit in einem allgemeinverbindlichen Erkenntnischema bestimmen zu können. Hieran zu zweifeln, gibt uns die Verfassung postmodernen Wissens triftigen Anlaß. Ist in seinem Lichte das Erkenntnisinteresse kritischer PsychologInnen obsolet? Waren und sind sie in der Kritik auf dem richtigen Weg, in der Problem- und Gegenstandsdefinition aber im Bann einer entwindenden Illusion?

Es geht bei dieser Frage um mehr als um die Tragfähigkeit von Begriffen in akademischen Auseinandersetzungen. „Postmoderne“ kennzeichnet gesellschaftliche Verhältnisse, ideell und materiell. In den Debatten um die Krise der Moderne, in den Behauptungen über den Zerfall der ideellen und institutionellen Repräsentanz der großen Ideen stecken Erfahrungen, vor deren Hintergrund auch wir uns bewegen. Es sind Diskursformen in ihrem Widerstreit (Lyotard), die die Möglichkeiten von Verhalten bestimmen. Kritische PsychologInnen, die ihre Konzepte auf solche Möglichkeiten des Handelns – zumal auf die sozialen und historisch-gesellschaftlichen – hin entworfen haben, sollten sich den postmodernen Herausforderungen stellen können.

Kritische Psychologie als intellektuelle Praxis

Kritische PsychologInnen begannen Ende der 60er Jahre als Studierende oder junge WissenschaftlerInnen, sich unzufrieden bis verächtlich gegen das damals herrschende Para-

digma einer sich als nomothetische Verhaltenswissenschaft auffassenden Psychologie zu wenden. Im Rückblick scheint mir die These berechtigt, es sei damals der Versuch unternommen worden, eine die alltägliche wie die wissenschaftliche Praxis gleichermaßen umfassende Lebenswelt aufzubauen.

Es artikulierten sich, häufig spontan und diffus, Menschen, die mit Psychologie befaßt waren und sich von ihr etwas erhofften. Viele hatten das Studium der Psychologie gewählt, weil sie sich in der (freilich so mißverstandenen) Wissenschaft vom Seelischen auch Klärung ihrer eigenen Befindlichkeiten und Möglichkeiten versprachen. Die 68er-Intellektuellen suchten häufig das, was Brückner die „sokratische“ und die „politische“ Identität genannt hat (Brückner 1983, 188 f.). In der institutionellen Normalität fanden sie demgegenüber alles andere als annehmbare Lebenszusammenhänge und Deutungsangebote. Die Abwehr ihrer sozialen und ideellen Bedürfnisse wurde augenscheinlich. Die ersten Polemiken „kritischer und oppositioneller Psychologen“³ richteten sich denn auch gegen den Manipulations- und Unterdrückungscharakter der vorgefundenen Psychologie. Dies fügte sich in Zusammenhänge mit Erfahrungen von alltäglicher Einengung, Zwängen und Unterdrückung. Thematisiert wurden dagegen die Befreiung von Sexualität, neue private und öffentliche Lebensformen, soziale und politische Emanzipationsbestrebungen.

Die Wissenschaft Psychologie war da wenig hilfreich. Allenfalls die Wiederentdeckung einiger Außenseiterpositionen aus ihrer Geschichte schien Anregungen geben zu können. In den siebziger Jahren entwickelten sich, die genannten Impulse aufnehmend, in einer Mischung aus Verallgemeinerung subjektiver Bedürfnisse, politischer Standpunktnahme und wissenschaftlicher Systematisierung, Positionen kritischer und Kritischer Psychologie. Die Antithesen zur vorgefundenen Wissenschaft Psychologie wurden zusammen mit der Rezeption der marxistischen Gesellschaftstheorie entwickelt.

Diskursgeschichtlich kann letzteres für Westdeutschland als ein Nach- und Aufholprozeß einer geistigen und gesellschaftlichen Bewegung, die durch Nationalsozialismus und Adenauerzeit unterdrückt worden war, angesehen werden. Daß es – vielleicht – eine

vergangene Moderne war, vor deren Hintergrund sich diese Form kritischer Wissenschaft entfaltete, wurde, wo überhaupt thematisiert, politisch bestritten. Aus durchaus differierenden Verständnissen des Marxschen Werks schienen Strukturgesetze ableitbar, in die sich Wissenschafts- und Berufspraxis inhaltlich und praktisch verorten ließen. Je mehr Ableitungen gelungen schienen (bei den Organisierten auch: je mehr sie sich der Strategie und Taktik einer Bewegung im politischen Kampf unterordnen ließen), desto mehr fühlten sich kritische PsychologInnen legitimiert, allgemeinverbindliche Maßstäbe des Denkens und des Handelns zu substituieren. Kritische PsychologInnen wollten Verhältnisse wissenschaftlich untersuchen, um für sich und „die Betroffenen“ Handlungsmöglichkeiten entwerfen zu können. Brückner formuliert: „als ein begreifendes und als ein tätiges Subjekt ... verstehen und verändern ... im angestregten Versuch, Gesellschaftstheorie und Bewußtseinstheorie zu vermitteln“ (Brückner 1982, 267). Was als Ergebnis des Streits miteinander und der gemeinsamen Front gegen den mainstream der akademischen Psychologie sich schließlich herausbildete (vgl. z.B. Brückner 1982; Holzkamp 1983; Ash & Geuter 1985; Rexilius 1988; Tolman & Maiers 1991), läßt die Zeichen seiner Entstehung noch erkennen, tritt aber mit dem Anspruch eines wissenschaftlichen Paradigmas⁴ auf. Es hat sich ein Selbstverständnis wissenschaftlicher und berufspraktischer Arbeit von PsychologInnen herausgebildet, dem über innere Differenzen hinweg bestimmte Sichtweisen und Handlungsorientierungen gemeinsam sind.

Ausgangspunkt von Analysen im verallgemeinernden wissenschaftlichen Diskurs wie in der fallweisen Arbeit sind die Verhältnisse, in denen Menschen leben, wodurch „das enthistorisierte Individuum – Kernmodell traditioneller psychologischer Forschung – durch den wirklichen Lebensprozeß ersetzt wird“ (Kritische Psychologie 1977, 7). In ihrer allgemeinen Form werden diese Verhältnisse gesellschaftsanalytisch untersucht.⁵

„Gegenstand kritischer Psychologie ist der Mensch in seinen Lebensverhältnissen; um beiden Teil-Gegenständen gerecht zu werden, stützt sie ihre Gesellschaftsanalyse – die Untersuchung der konkreten Lebensbedingungen, ihrer Geschichte, ihrer Strukturen, Institutionen usw. – auf kritische Gesellschaftstheorie und marxisti-

sche ökonomische Analyse. Diese „Hilfswissenschaften“ liefern die analytische Begrifflichkeit, die auf engere psychologische Fragestellungen allgemeinere Antworten zu geben erlaubt, und sie ermöglichen die Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse von ihren Wurzeln her ... Der gesellschaftswissenschaftliche Zugang zum menschlichen Wesen liefert der kritischen Psychologie ein konkretes Verständnis psychischer Phänomene und Funktionen.“ (Rexilius 1988, 375)

Die Lebensverhältnisse, subjektiv wahrgenommen und gedeutet, gehen als Prämissen in subjektive Handlungsbegründungen ein. Nicht nur um das Handeln zu analysieren, sondern vor allem um Möglichkeiten erweiterter Handlungsräume zu erkunden und zur Nutzung zu erschließen, begeben sich WissenschaftlerInnen und Betroffene in einen Prozeß gemeinsamer „Forschung“.

„Dabei kann der psychologische Forscher durch eine Analyse der Bedingungen (sowohl der objektiven wie der subjektiven) Kriterien dafür ableiten, welche Art von Praxis für das Individuum in einer gegebenen Situation adäquat ist. Aus allgemeineren Entwicklungsnotwendigkeiten lassen sich so notwendige und mögliche Entwicklungsfortschritte für das Individuum ausmachen.“ (Kritische Psychologie 1977, 7)

„Mit dem ... Prinzip der Partizipation der Betroffenen am Forschungsprozeß sind zentrale Voraussetzungen der subjektwissenschaftlichen Untersuchbarkeit eines bestimmten Problems markiert: Das zu untersuchende Problem darf nicht nur ein Problem des Forschers, es muß auch ein Problem der Betroffenen sein bzw. es muß in Kooperation mit den Betroffenen so formulierbar sein, daß es sich als deren Problem verdeutlicht. Weiterhin müssen die einschlägigen subjektwissenschaftlichen Kategorien von den Betroffenen so anzueignen sein, daß sie dabei tatsächlich in Durchdringung ihrer besonderen Befindlichkeit zur Klärung ihrer Möglichkeiten und Grenzen der Bedingungsverfügung und Lebensqualität und auf diese Weise zur verallgemeinert-metasubjektiven Qualifizierung ihres Verständigungsrahmens mit dem Forscher kommen.“ (Holzkamp 1983, 544 f.)

„Indeed, the ideal research situation is one in which the subject sees the research problem as his or her own problem and is enlisted as coresearcher in the project ... In its explicit partisanship for the concrete subject, Critical Psychology seeks to become a psychology that is not merely about people but a psychology that truly is for people.“ (Tolman 1991, 22)

Angelpunkt dieser Konzeption ist die Annahme eines Subjekts⁶, das nicht nur von ihm äußerlichen Bedingungen abhängig, sondern prinzipiell in der Lage ist, diese Bedingungen zu beeinflussen, zu ändern, indem es über sie verfügt. Forscher und Betroffene sind gleichermaßen solche Subjekte, denen diese Mög-

lichkeiten offenstehen. Sie können sie in einem kumulativen Prozeß erschließen. Die Herstellung dieser Kommunikationsdyade ist nur ein Sonderfall der allgemeineren Möglichkeit der Subjekte, zusammen mit anderen – sozial, gesellschaftlich – Zugriff auf die Prämissen ihres Handelns zu erlangen. Die Lebensverhältnisse, die diese Prämissen abgeben, werden von kritischen PsychologInnen, unter dem Einfluß der Marxschen Gesellschaftstheorie, als Momente einer sich gesetzmäßig vollziehenden strukturellen Dynamik gedacht. Schließlich kann die Entwicklung kritisch-psychologischer Konzepte auch als der Versuch gelesen werden, die Funktion des handelnden Subjekts in dieser Dynamik zu bestimmen. In bezug darauf verweist die Vorgabe, „zu begreifen und zu verändern“ (Brückner 1982, 267), auf eine Praxis, die über die Aufklärung subjektiver Befindlichkeiten letztlich Strukturen der gesellschaftlichen Totalität verfügbar machen will – mit dem Ziel der Emanzipation aus schlechten Verhältnissen.

Kritische PsychologInnen wollen als WissenschaftlerInnen eine Praxis begründen, die die Räume des Individuellen, des Sozialen und des Politischen vom Subjekt her umfaßt. Sie schreiben sich damit eine Aufgabe zu, die Brückner für sich und seine Zeitgenossen als die der Intellektuellen sehen wollte. Der Philosoph der Postmoderne, Lyotard, hat eben dies als realistische Möglichkeit verworfen.

Das Grabmal des Intellektuellen I

In einem kurzen Aufsatz von 1983 weist Lyotard die Zumutung von sich, als „Intellektueller“ zur Diskussion um gesellschaftliche Reformen beizutragen.⁷

„Intellektuelle ... sind, scheint mir, ... Geister, die vom Standpunkt des Menschen, der Menschheit, der Nation, des Volks, des Proletariats, der Kreatur oder einer ähnlichen Entität aus denken und handeln. Sie identifizieren sich mit einem Subjekt, das einen universellen Wert verkörpert; sie beschreiben und analysieren von dieser Position aus eine Situation oder Lage und folgern, was getan werden muß, damit dieses Subjekt sich verwirkliche oder wenigstens seine Verwirklichung voranschreite.“ (Lyotard 1985, 10)

Das Denken und Handeln von Intellektuellen rechtfertigt sich durch geistige Sinnfindungsprozesse und/oder über das Dispositiv der

Emanzipation, indem sie sich als autonome, gebildete Gesprächspartner einbringen wollen. Das ist ihre soziale, politische und ethische Praxis. Dabei neigen sie dazu, den „großen Erzählungen“ zu folgen und diese weiterzugeben. Sie sind damit in Diskursarten engagiert, die unter den Bedingungen des fortschreitend modernen und postmodernen Wissens ihre Verbindlichkeiten verloren haben, jedenfalls aber in nicht zu versöhnenden Widerstreit mit den partikularen, Systeme stabilisierenden performativen Diskursarten genauso geraten wie zu den offenen Möglichkeiten der desintegrierenden, fragmentierten und pluralisierenden Diskurse. „Intellektuelle“ dieser Art erscheinen unter postmodernen Perspektiven als Träumer eines vergangenen Glücks (das im übrigen in der Moderne denkbar, aber nicht einholbar war). Oder aber: Sie sind unaufhebbar unterlegen den die Trennung der Bereiche und die Bewertung des Wissens nach seiner Effizienz fraglos akzeptierenden modernen Fachleuten; den neuen Führungskräften: einer allgemeinen Legitimation verlustig, können sie dann zu Objekten der Macht werden. Es tragen die „großen Erzählungen“ nicht mehr, „eine solche totalisierende Einheit oder Universalität ermangelt dem Denken, zumindest seit Mitte des 19. Jahrhunderts“ (ebda., 16). Und: Ein „universelles Subjekt“ – die Unterdrückten und Ausgebeuteten, die Benachteiligten, die Opfer, die Täter, auch: der freie Bürger – ist empirisch nicht mehr auffindbar. Es gibt kein hinreichendes Zeichen mehr, das den verallgemeinernden Bezug rechtfertigen würde.

„Es dürfte also keine Intellektuellen mehr geben, und wenn es trotzdem noch welche gibt, so darum, weil sie blind sind gegenüber einem im Vergleich zum 18. Jahrhundert neuen Tatbestand in der Geschichte des Abendlandes: daß es kein universelles Subjekt oder Opfer gibt, das in der Wirklichkeit ein Zeichen gäbe, in dessen Name das Denken Anklage erheben könnte, eine Anklage, die zugleich eine ‚Weltanschauung‘ wäre.“ (ebda., 17)

Holzkamps Kategorie „Handlungsfähigkeit“

Hat sich aus den Zielbestimmungen kritisch-psychologischer Konzeptionen die These ableiten lassen, es werde dort noch einmal der Versuch unternommen, menschliche Befind-

lichkeiten und Möglichkeiten auf ein universelles Subjekt zu beziehen, uns sensu Lyotard in einer „großen Erzählung“ zu verorten, so soll nun diese These an der Theorie Holzkamps diskutiert werden.

Zunächst: Auch an Holzkamps bisherigem Hauptwerk, der *Grundlegung der Psychologie* von 1983, kann gezeigt werden, wie das darin entwickelte kategoriale Gerüst eine Konstruktion im Geist der Moderne und der Universalität ist: Subjektivität wird begriffen als die sich entwickelnde Möglichkeit der Erweiterung der Verfügung über die allgemeinen Bedingungen der menschlichen Existenz. Menschen existieren als Teilhaber am gesamtgesellschaftlichen Prozeß. Sie erhalten und verändern diese Totalität. Die psychischen Aktivitäten des einzelnen, mit denen er seine individuelle Existenz erhält und entwickelt, damit aber gleichzeitig über Bedeutungsverweisungen in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge einbezogen ist, bezeichnet Holzkamp als Handlungen. Gesamtgesellschaftlich sind Handlungsstrukturen notwendig, um die Gesellschaft und damit wieder die Lebensmöglichkeit der einzelnen zu entwickeln und zu erhalten. Daß die gesellschaftlichen Lebensbedingungen von Menschen produziert und reproduziert werden, determiniert jedoch nicht vollständig die Handlungen der einzelnen; sie haben die Alternative, sich anders zu verhalten.

Das ist Holzkamps Konstruktion der „Möglichkeitsbeziehung“ von Individuen zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen (Holzkamp 1983, 234 ff.). Die Subjekte haben die Möglichkeit, sich in der Unmittelbarkeit ihres spezifischen Raumes zu bewegen, ebenso wie ihnen die Möglichkeit eigen ist, diese Beschränkung zu durchbrechen und in allgemeinere Verhältnisse einzugreifen. Holzkamp faßt das in die Kategorien der restriktiven und der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit der Subjekte. „Handlungsfähigkeit“ ist bei ihm Verfügung des Individuums über seine eigenen Lebensbedingungen – in der Teilhabe an der Verfügung über den gesamtgesellschaftlichen Prozeß. Dementsprechend konstruiert Holzkamp weiter eine „allgemeine Bedürfnisgrundlage“ von Menschen: nach Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit – entwicklungsgeschichtlich und funktional begründet in der gesellschaftlichen Natur des

Menschen. Wird diese Handlungsfähigkeit als eingeschränkt erfahren, erleben Menschen Angst, die abzuwehren sie Strategien entwickeln, über die Voraussetzungen ihrer Handlungsfähigkeit wieder Verfügung zu erlangen, im typischen Fall über die in ihrem Nahraum erfahrenen Einschränkungen und Möglichkeiten. Soweit hier (nur) abgewehrt und gesichert wird, wäre das unter der Kategorie der „restriktiven Handlungsmöglichkeit“ zu fassen. Holzkamp betont, damit seien keine normativen Praeskriptionen gesetzt, sondern „analytische Kategorien“: Die Subjekte, die ForscherInnen eingeschlossen, können ihre „Unmittelbarkeitsverhaftung“ überschreiten, indem sie „bewußt“ ihre „kurzschlüssig-unmittelbaren Erfahrungsweisen“ auf ihre gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit durchdringen – die kritisch-psychologische Bewegung von Unbewußtheit zu mehr Bewußtsein (vgl. Holzkamp 1983, 313). Es überzeugt nicht so recht, daß damit, zumal von einem Marxisten, keine Sollbestimmung konstituiert worden sein soll. Zumindest an der Praxis Kritischer PsychologInnen ist ersichtlich, daß die in einer solchen Bewegung ermöglichte Erweiterung der Verfügungsmöglichkeiten ein Wert ist, auf den das gemeinsame Handeln der Subjekte ausgerichtet werden soll.

„Die Tatsache der Möglichkeit der Verfügungserweiterung ist ‚unbedingt‘, sie ist eine genuine (aus der gesellschaftlichen Natur in gesellschaftlicher Vermitteltheit entspringende) Spezifik der ‚menschlichen‘ Existenz und nur mit dieser auslöschar. Somit ist der Mensch auf dieser Ebene als solcher Subjekt.“ (Holzkamp 1983, 355)

Nach dem bisher Referierten wird offensichtlich scheinen, daß Holzkamps Konstruktion des Subjekts mit seinen Handlungsmöglichkeiten nur denk- und nachvollziehbar ist mit der Annahme eines Universellen, das in der Struktur des gesamtgesellschaftlichen Prozesses auszumachen wäre. Wenn wir über Menschen sprechen, müssen wir auch ihre Möglichkeitsbeziehung zu diesem Universellen meinen. Dazu Lyotard: „‚Intellektuelle‘ richten sich an jeden einzelnen, sofern er ein Keim, ein Depositär dieser Entität [eines universellen Werts] ist“ (Lyotard 1985, 10).

Wenn Menschen über sich sprechen, sprachförmig ihre Handlungen begründen (Holzkamps „subjektiver Begründungsdiskurs“), wäre dies subjektwissenschaftlich so

zu begreifen, daß die Referenten der Diskurse⁸ auf ihre verallgemeinerten Bedeutungsverweisungen hin analysiert werden können. Auch die Beschränkung wird nur im Begriff des Allgemeinen faßbar. Ebenso müßte gelten, daß die Sprachspiele, die sozial konstituierten Regeln unterliegen, von ihrer Brauchbarkeit für gesellschaftliche Kollektive ihren Stellenwert erlangen. In dieser Version des Holzkampschen Konzepts muß angenommen werden, Subjekte könnten über die Vielfalt ihrer subjektiven Begründungsdiskurse zu einem Konsens über ein Allgemeines gelangen. Konsens müßte zumindest darüber möglich sein, sich trotz Vielfalt und Standortgebundenheit der Sprachspiele, in die subjektive Begründungsdiskurse eingehen, einem gemeinsamen Ziel „Verfügungserweiterung“ unterordnen oder entsprechende Regeln herstellen zu können oder zu wollen.

Lyotard argumentiert im Schlußkapitel von *Das Postmoderne Wissen* gegen diese Möglichkeit. Angesichts der Vielfalt der Diskursarten⁹ sei von der Überzeugung zu lassen, „daß die Menschheit als kollektives (universelles) Subjekt ihre gemeinsame Emanzipation mittels der Regelung erlaubter ‚Spielzüge‘ anstrebt und daß die Legitimität einer beliebigen Aussage aus ihrem Beitrag zu dieser Emanzipation besteht“ (Lyotard 1993, 190).

Aber: Mit Holzkamp läßt sich auch ein Begründen und Handeln denken, das spezifische Diskursivität, Vielfalt und Kontextualität beschränkten Handelns als offene Möglichkeiten erschließt. Die Subjekte müssen nicht die Bereitschaft verallgemeinerten Handelns entwickeln, sie können restriktiv handeln. Das Begriffspaar verallgemeinerte – restriktive Handlungsfähigkeit kennzeichnet reale Alternativen: Nach Holzkamp haben wir „in jedem Moment“, „immer“ die Möglichkeit, entweder uns abzufinden oder einen Schritt zur Verfügungserweiterung zu tun; in jeder Situation gibt es einen Entscheidungsspielraum. Restriktiv handeln wir in der Unmittelbarkeit konkreter persönlicher Verhältnisse und Befindlichkeiten, sofern wir diese nicht bewußt überschreiten wollen oder können. Wir tun dies, um unsere Existenz zu sichern, einmal gewonnene Möglichkeiten nicht zu gefährden, in Situationen, wo „aufgrund einer aktuellen Einschränkung/Bedrohung der Handlungsfähigkeit die subjektive Handlungs-

notwendigkeit zur Überwindung der Bedrohung besteht“, meint Holzkamp (1983, 370). Wir können und werden das jeweils subjektiv „begründen“. Den subjektiven Zusammenhang solcher Begründungen nennt Holzkamp „Diskurs“: Wir versuchen, „den Diskurs einer aus den eigenen Lebensinteressen (wie ich sie wahrnehme) begründeten, ‚vernünftigen‘ Lebensführung trotz damit nicht zu vereinender ‚anstoßiger‘ Impulse in seiner Geschlossenheit aufrechtzuerhalten“ (Holzkamp 1993a, 30). Wohlgemerkt: Das ist bei Holzkamp eine reale Möglichkeit der Existenz, einer subjektiv begründeten Lebensweise. Sie impliziert auch die subjektive Eliminierung der Bedeutungsverweisung auf ein Allgemeines, etwa auf politisch-ideologische Bedeutungszusammenhänge (Holzkamp 1983, 380).

Für Holzkamp ist das – darf man sagen: er wertet das als? – eine dem menschlichen Wesen nicht entsprechende Restriktion. Das eigene Handeln bedinge in diesem Fall Reduzierung und Zersetzung „meiner“ elementaren Lebensqualität.

Was Klaus Holzkamp schwerfallen mag für sich zu akzeptieren: Gegen den Strich gebürstet stellt uns die Kritische Psychologie mit der Benennung der Möglichkeit restriktiven Handelns vielleicht doch ein begriffliches und methodisches Instrumentarium zur Verfügung, mit dem wir die nicht in einem Allgemeinen zu verortenden Handlungsmöglichkeiten und Notwendigkeiten in der postmodernen Gesellschaft erkunden und begreifen könnten.

Wäre das Grabmal des Intellektuellen auch ein Ort der Ermutigung?

Das Grabmal des Intellektuellen II

Für Lyotard zerfallen mit dem Ende der großen Erzählungen keineswegs die referentiellen und sozialen Bänder. Er sieht in den Sprachspielen des postmodernen Wissens die Chance der Evolution der sozialen Interaktionen, in denen flexibel, grenzüberschreitend im Lokalen und Temporären, aus der Differenz, der Paralogie Neues entdeckt werden kann. Schließlich könnte mit der Anerkennung des Widerstreits der Diskursarten eine neue Gerechtigkeit entstehen, die dem „Terror“ eines Systems, das wo nicht nach Perfor-

mativität dann nach Stabilisierungswert die Diskurse zuläßt oder abweist¹⁰, zu entweichen erlaubt. In *Das postmoderne Wissen* wird im Schlußkapitel ein „Anti-Modell des stabilen Systems“ entworfen (Lyotard 1993, 185). In der Politik könnte der Wunsch nach Gerechtigkeit und der nach Unbekanntem gleichermaßen respektiert sein (ebda., 193). Das „Unbekannte“: Das könnte ein Ausweg aus verkrusteten, repressiven Diskurs- und Sozialsystemen sein. Auch der Aufsatz *Grabmal des Intellektuellen* endet optimistisch:

„Der Untergang, und vielleicht sogar der Zerfall, der Idee der Universalität kann das Denken und das Leben von der Obsession der Totalität befreien. Die Vielheit der Verantwortlichkeiten, ihre wechselseitige Unabhängigkeit oder gar Unverträglichkeit, verpflichten diejenigen, die sie, ob groß oder klein, übernehmen werden, zu Geschmeidigkeit, Toleranz und Wendigkeit. Diese Eigenschaften werden nicht länger das Gegenteil von Strenge, Aufrichtigkeit und Kraft, sondern deren Steckbrief sein. Die Intelligenz schweigt nicht, sie zieht sich nicht in die Arbeit zurück, an der sie hängt, sie versucht, auf der Höhe der neuen Verantwortlichkeit zu sein, die die ‚Intellektuellen‘ ungelegen und unmöglich machen wird: der Aufgabe, die Intelligenz von der Paranoia zu scheiden, als welche die ‚Moderne‘ erscheint.“ (Lyotard 1985, 18 f.)

„Restriktives“ Handeln: postmodern

Läßt sich postmodernes Denken im Lokalen, Temporären, Differenten auf das Begründen und Handeln im Modus „restriktiv“ sensu Holzkamp übertragen?

Zunächst einmal muß darauf hingewiesen werden, daß Holzkamp seine Kategorien aus einer funktional-historischen Analyse logisch entwickelt, daß in seinem System das Besondere aus dem Allgemeinen abgeleitet und in Rückbezug auf jenes zu denken ist. Soweit wir uns auf diesen Ansatz systematisch einlassen, wäre es unzulässig, eine Kategorie oder einen Typus des Handelns aus seinen geschlossenen Bezügen herauszulösen. Darauf hat Holzkamp selbst gelegentlich hingewiesen. Andererseits hat er mit seiner Kritischen Psychologie eine „subjektwissenschaftliche Methodik“ entworfen, die die Begründungsdiskurse und Handlungsweisen der handelnden Subjekte selbst zur Sprache bringt. In einer solchen Empirie werden wir das Vielfältige, das Differenten, das Lokale und Temporäre, das systematische Grenzen Überschreitende finden. Es entspricht

tatsächlich den Selbstdeutungen und der Lebenspraxis der Individuen in unserer an ihre Grenzen geratenden modernen oder eben: postmodernen Gesellschaft (vgl. u. a. Beck 1986). Nach Holzkamps *Systematik* wären das Weisen restriktiven Handelns. Seiner *Methodik* folgend werden wir sie jedoch als in unserer Wirklichkeit vorherrschend antreffen. Die Subjekte entziehen sich einer systematischen Interpretation, die ihr Handeln unter allgemeinste Regeln und Bezüge stellen will, ihre Lebensweisen entsprechen postmoderner Pluralität und Heterogenität.

Es herrschen Bedingungen, unter denen Individuen überwiegend dazu neigen, in Abwehr von Bedrohung, in Konkurrenz mit anderen, im Ergreifen abschätzbarer Chancen auf Glück ihre Existenz zu sichern. Ihre Lebensentwürfe, ihre Handlungsbegründungen sind heterogen zusammengesetzt, ihren Erfahrungsmöglichkeiten entsprechend. Sind sie damit notwendigerweise unausweichlich den sie einschränkenden Lebensbedingungen unterworfen, verzichten sie auf die Möglichkeiten von Lebensgewinnung durch Erweiterung der Verfügungsmöglichkeit über die Voraussetzungen ihres Handelns? Ist die negative Konnotation, die Holzkamps Systematik diesem Handlungstypus zufügt, notwendig?

Im Sinne der im vorigen Abschnitt dargestellten positiven, „optimistischen“ Lösung

der Widersprüche nicht: Handeln im Unmittelbaren, aus der Differenz und im Dissens eröffnet das Neue, auch in der gesellschaftlichen Entwicklung. Als Paradoxon in der Sprache Holzkamps formuliert könnte man sagen: Unter postmodernen Bedingungen öffnen sich gerade im Modus restriktiven Handelns die Möglichkeiten der Erweiterung der Voraussetzungen dieses Handelns; mithin wächst die Verfügung über die allgemeinen Lebensgrundlagen.

Allerdings hätten wir aus der Analyse der Modalitäten restriktiven Handelns bei Holzkamp auch zu lernen, wie zwingend Bedrohtheit, Angst, Verdrängung, Fixierung und Unbewußtheit mit diesem Typus postmodernen Handelns verbunden ist, den konkreten Lebensverhältnissen und Diskursen inhärent. Wir werden auf bedrückende und konfliktreiche Seiten des Daseins verwiesen, postmodern ohne die Perspektive einer einer gesetzmäßigen Logik verpflichteten Befreiung aus solchen Verhältnissen. Das dürfte für kritische und Kritische PsychologInnen deprimierend sein. Es steht jedoch in Übereinstimmung mit einer Wahrnehmung der postmodernen Gesellschaft, die dort Kampf, Herrschaft, Unterdrückung sieht, gegen die es die Subtilität und Toleranz einer den Widerstreit bezeugenden Vernunft schwer haben wird, sich zu behaupten.

Anmerkungen

- 1 Erweiterte Fassung eines Beitrags zum Colloquium „Postmoderne Herausforderungen“ (Moderatoren: H. Keupp und P. Mattes) auf dem 2. Kongreß der Neuen Gesellschaft für Psychologie in Berlin 1993.
- 2 *Kritische* (großes K) Psychologie: Holzkamps umfassend systematisches Konzept. Von *kritischen* (kleines k) PsychologInnen, die ihre Gemeinsamkeiten eher in der Kritik der akademischen Psychologie sehen wollen, wurde gegen dieses häufig polemisiert. Ich spreche von *kritischer* Psychologie als Sammelbegriff, der beide Varianten meint.
- 3 So nannte sich ein Kongreß im Mai 1969 in Hannover.
- 4 Eine geschlossene und verbindliche Theorie hat nur Holzkamp (1983) entwickelt. Andere, die sich diesem Ansatz nicht oder nicht zur Gänze unterwerfen wollen, haben Konzeptionen geringerer Reichweite und viele Einzelbeiträge zur Kritik der Psychologie geliefert (als Überblick geeignet: Rexilius 1988).
- 5 Daher: „Psychologie als Gesellschaftswissenschaft“ (Rexilius 1988).

- 6 Daher: Kritische Psychologie als „Subjektwissenschaft“ (Holzkamp).
- 7 Der Sprecher der damaligen sozialistischen Regierung hatte Wissenschaftler zu Stellungnahmen in öffentlichen Angelegenheiten aufgefordert. Deutsch: Lyotard 1985. – Um Verweise aus Lyotards größeren Werken erweitert, wird hier den Gedanken aus diesem Aufsatz gefolgt. Daß Lyotard an seinen Analysen aus dem damaligen aktuellen Anlaß auch in seinem späteren philosophischen Hauptwerk festhält: vgl. u. a. Lyotard 1989, 237.
- 8 Der Diskursbegriff geht neuerdings in Holzkamps begriffliches Instrumentarium ein. In *Lernen* (1993a) werden die subjektiven Begründungen „Diskurse“ genannt. Damit ergibt sich die interessante Möglichkeit, Handlungszusammenhänge sensu Holzkamp sprachanalytisch zu erkunden – was Holzkamp selbst ausläßt. Im übrigen hält er in seinem neuesten Werk ausdrücklich an seinem früheren kategorialen Gerüst fest (vgl. 1993a, 19).
- 9 Der Widerstreit der Diskursarten wird zum Hauptgegenstand der Untersuchung erst in *Der Widerstreit* (1989); die damit verbundene Legitimierungs-

problematik ist schon Thema von Lyotards postmodernem Erstling 1979 (1993).

10 Eine Polemik gegen Luhmann (Lyotard 1993, 184).

Literatur

- Ash, Mitchell G. & Geuter, Ulfried (Hg.) (1985): Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bruder, Klaus-Jürgen (1993): Subjektivität und Postmoderne: Der Diskurs der Psychologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Brückner, Peter (1982): Psychologie und Geschichte. Berlin: Wagenbach
- ders. (1983): Zerstörung des Gehorsams. Aufsätze zur politischen Psychologie. Berlin: Wagenbach
- Hellerich, Gerd (1993): Wider die Moderne. Die Postmoderne und Abweichung. Essen
- Holzkamp, Klaus (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.: Campus
- ders. (1993a): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/M.: Campus
- ders. (1993b): Was heißt „Psychologie vom Subjektstandpunkt?“ – Überlegungen zu subjektwissenschaftlicher Theorienbildung. Journal für Psychologie 1 (2), 66-75
- Kritische Psychologie, Bd. 2 (1977). Berlin, Karlsruhe: Argument (Forum Kritische Psychologie, Heft 2)
- Kvale, Steinar (ed.) (1992): Psychology and postmodernism. London: Sage
- Lyotard, Jean-François (1985): Grabmal des Intellektuellen. Graz, Wien: Böhlau edition passagen
- ders. (1989): Der Widerstreit. München: Fink (2., korrigierte Aufl.)
- ders. (1993): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien: Passagen (2. Aufl.)
- Psychologie und Gesellschaftskritik 16, 1992, Heft 63/64: Postmoderne Herausforderungen
- Rexilius, Günter (Hg.) (1988): Psychologie als Gesellschaftswissenschaft: Geschichte, Theorie und Praxis kritischer Psychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Tolman, Charles W. & Maier, Wolfgang (eds.) (1991): Critical Psychology. Contributions to an Historical Science of the Subject. Cambridge: Cambridge University Press